

zesse für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch und die Verarbeitungsweisen des Verlusts eines Kindes in ihrer Komplexität und Vielfalt wiedergeben. Über dieses Panorama hinaus, das insbesondere die emotionale Involviertheit von (werdenden) Vätern herausstellt, wäre die Bedeutung von Geschlecht für die Erfahrung werdender Eltern mit Pränataldiagnostik von Interesse. Die Autorin selbst formuliert als Fragestellung für weiterführende Forschungsvorhaben, inwiefern „geschlechterdifferenten Verhaltensweisen“ (S. 289) festzustellen seien, und benennt die Einbeziehung verschiedener Familienmodelle und nicht (cis)männlicher nichtschwangerer werdender Eltern als Leerstelle. Die hier präsentierten Ergebnisse legen nahe, dass es Ähnlichkeiten zwischen dem emotionalen Erleben Schwangerer und denen nichtschwangerer werdender Eltern gibt, sobald diese stark in die Verfahren und Entscheidungszwänge der Pränataldiagnostik sowie die Versorgung von Kindern involviert sind.

Zur Person

Janne Krumbügel, Dipl.-Soz., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität zu Köln. Arbeitsschwerpunkte: Diskursanalyse, Männlichkeits- und Ratgeberforschung, Reproduktionstechnologien.
E-Mail: j.krumbuegel@uni-koeln.de

Almut Peukert, Ursula Offenberger

Julia Nentwich/Franziska Vogt (Hrsg.), 2021: (Un)doing Gender empirisch. Qualitative Forschung in der Kita. Wiesbaden: Springer VS. 236 Seiten. 53,49 Euro. Im Open Access unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-32863-4>

In dem von Julia Nentwich und Franziska Vogt herausgegebenen Sammelband *(Un)doing Gender empirisch. Qualitative Forschung in der Kita* werden die Ergebnisse des ethnografischen Forschungsprojekts „Puppenstuben, Bauecken und Walddtage: (Un)doing Gender in der Kinderkrippe“ vorgelegt, das vom Schweizerischen Nationalfonds im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms „Gleichstellung der Geschlechter“ gefördert worden ist. Das in der deutschsprachigen Schweiz durchgeführte Projekt rückte verschiedene Aspekte des Kita-Alltags sowie der Kita als Organisation in den Blickpunkt und fragte danach, inwiefern sich dort ein Doing Gender, ein Undoing Gender oder aber ein Not Doing Gender fand. Die Autor*innen diskutieren verschiedene (disziplinäre) Konzeptionen von „(Un)doing Gender“ und entwickeln daraus ein eigenes theoretisches und empirisches Forschungsprogramm, indem sie Kitas als vergeschlechtlichte Organisationen betrachten, in denen auf vielfältige Weise Geschlechterdifferenz hergestellt wird. Gleichwohl wird deutlich, dass sich auch Prozesse und Praktiken der Geschlechterneutralität und/oder -gleichheit finden lassen. Das Buchprojekt ist interdisziplinär ausgerichtet und in internationalen Debatten der

Geschlechterforschung sowie der frühkindlichen Bildungs- und Betreuungsforschung verortet. Damit richtet sich der Band besonders an Geschlechter- und Organisationsforschende sowie an Soziolog*innen, Pädagog*innen, Psycholog*innen und Sozialarbeitende.

Das Buch ist in neun Kapitel untergliedert. Die Einleitung gibt einen Überblick zum Forschungsprojekt „Puppenstuben, Bauecken und Waldtage“ als Entstehungszusammenhang des Buches. Im zweiten Kapitel stellen *Julia Nentwich* und *Franziska Vogt* grundlegende Überlegungen dazu an, welche Herausforderungen es mit sich bringt, wenn (Un)doing Gender empirisch erforscht werden soll. Sie beziehen sich dabei maßgeblich auf Debatten der Gender Studies in den deutschsprachigen Erziehungswissenschaften, der Soziologie, der Kritischen Diskurspsychologie sowie der englischsprachigen praxistheoretischen Forschung zu Gender und Organisationen. Im dritten Kapitel analysiert *Franziska Vogt* Dynamiken des (Un)doing Gender in räumlichen Arrangements von Kitas und schließt dabei an das Konzept der Gendered Organizations von *Joan Acker* an, um Vergeschlechtlichungen in räumlichen Arrangements und von Spielmaterialien zu beleuchten. Im vierten Kapitel „Doing und Undoing Gender in Interaktionen: Analyse der videogestützten Beobachtung“ analysiert *Franziska Vogt* neben Praktiken von Doing und Undoing in interaktiven Vollzügen auch Dramatisierungen und Dethematisierungen von Geschlecht und argumentiert, dass Undoing nicht mit Dethematisierung von Geschlecht gleichgesetzt werden könne. *Julia Nentwich* verfolgt im fünften Kapitel geschlechterdifferenzierende und -neutralisierende organisationale Rhythmen und Routinen, indem sie – an Vorstellungen idealer Arbeitskräfte anschließend – nach den jeweiligen Taktgebern für die zeitliche Strukturierung des Kita-Alltags fragt. Im sechsten Kapitel, verfasst von *Julia Nentwich* und *Wiebke Tennoff*, wird der Umgang männlicher Kinderbetreuer mit Identitätsdissonanz aus einer diskursanalytischen Perspektive untersucht. Es werden verschiedene Subjektpositionen identifiziert, auf die die Fachkräfte situativ Bezug nehmen. Dem „(Un)doing Masculinity in der Kita“ widmet sich das siebte Kapitel von *Tobias Bockstaller*, der körperliche Praktiken von männlichen Erziehern analysiert. *Julia Wustmanns* Analyse von Ausbildungsmaterialien (Kap. 8) hat Geschlechterwissen zwischen Essenzialismus und Konstruktivismus zum Gegenstand. Der Sammelband wird mit einem abschließenden Kapitel von *Julia Nentwich* und *Franziska Vogt* zu konzeptionellen, methodischen und praktischen Schlussfolgerungen abgerundet.

Für die theoretische Grundlegung werden Konzeptualisierungen von Un(doing) Gender aus den Perspektiven von Ethnomethodologie und Praxistheorie, des Symbolischen Interaktionismus sowie der Performativitätstheorie herangezogen und damit Autor*innen verschiedener Disziplinen und theoretischer Zugänge miteinander ins Gespräch gebracht, so beispielsweise *Candace West*, *Don Zimmerman*, *Sarah Fenstermaker*, *Erving Goffman*, *Regine Gildemeister*, *Francine Deutsch*, *Stefan Hirschauer*, *Silvia Gheradi*, *Patricia Martin*, *Margaret Wetherell* und *Judith Butler*. *Nentwich* und *Vogt* identifizieren Leerstellen, Widersprüche und Anschlüsse dieser Theorietraditionen etwa mit Blick auf Prozesse zwischen Vergeschlechtlichung und Neutralisierung, Dramatisierung und Dethematisierung oder Fluidität von Geschlecht. Gefragt wird nach den jeweiligen Voraussetzungen und Herausforderungen der Ansätze für die empirische Untersuchung von Geschlechterdifferenzierungen und -indifferenz in Kitas.

Im gesamten Band zeigen die Autor*innen, wie im Kita-Alltag fluide zwischen Doing und Undoing Gender gewechselt wird. Die analytische Unterscheidung in Dramatisierung und Dethematisierung von Geschlechterdifferenzierung ermöglicht ihnen, die Dynamik in den Interaktionen und Praktiken zu rekonstruieren. Auf Grundlage dieser theoretischen Konzeption, die den aktuellen Stand der Forschung und damit verbundene Perspektivdivergenzen produktiv diskutierbar werden lässt, präsentieren die Autor*innen ihre eigenen empirischen Ergebnisse, die neue Einsichten in Vergeschlechtlichungs- sowie Entkopplungsprozesse im Feld frühkindlicher Bildung und Betreuung geben.

Mit einem breiten Spektrum qualitativer Forschungsmethoden wie videogestützter Ethnografie, problemzentrierten Interviews, ethnografischer Beobachtung sowie Dokumentenanalysen wurde multimethodisch gearbeitet, wodurch eine vielfältige Datenbasis für die Analysen von (Un)doing Gender geschaffen wurde. Ebenso bieten die Raumanalysen, Sequenzanalysen, Dokumentenanalysen, sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Analysen und Diskursanalysen eine große Diversität der analytischen Zugänge, wodurch in der Zusammenschau aller Befunde die von den Autorinnen angestrebte „Methodologie des Explizierens, Reflektierens und Kontrastierens“ (S. 223) erfüllt wird.

Dabei war sowohl für die empirischen Analysen als auch für die darauf aufbauende Theoriearbeit eine leitende Fragestellung, wie durch ethnografische Teilnahme an der alltäglichen Praxis erkannt werden kann, ob Befunde und Beobachtungen als „Doing“ oder als „Undoing Gender“ gelten können, und wie in der wissenschaftlichen Beschreibung vermieden werden kann, eine bestimmte Vorstellung von Zweigeschlechtlichkeit, von Männlichkeiten und Weiblichkeiten festzuschreiben oder vorauszusetzen. Die Methodenvielfalt der empirischen Zugänge kann dabei als ein Mittel gelten, vorschnelle Schließungen zu verhindern und die empirische Datenbasis hinreichend komplex zu gestalten.

Der Sammelband bereichert gegenwärtige theoretische wie empirische Debatten zu (Un)doing Gender auf einem hohen Qualitätsniveau, und der dreifache Anspruch des Buches überzeugt: a) Theoretisch wird das Konzept des (Un)doing Gender geschärft und weiterentwickelt (insb. Kap. 2). b) Das Konzept wird als Analyseheuristik multimethodisch im Feld Kita angewendet. Die empirischen Befunde zeigen, dass Kitas als vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Organisationen zu verstehen sind, in denen gleichwohl geschlechterneutralisierende Praktiken vollzogen werden (Kap. 3 bis 8). c) Die Ergebnisse werden für die Praxis anschlussfähig gemacht, um dort Veränderungen anzustoßen (insb. Kap. 9). Das Buchprojekt leistet so einen theoretisch anspruchsvollen und empirisch gehaltvollen Beitrag zu aktuellen Debatten in der sozialwissenschaftlichen Geschlechtertheorie, der Organisations-, Bildungs- und Sozialisationsforschung. Während zu Schulen als Ort für Herstellung von Geschlechterdifferenz und/oder -gleichheit bereits Studien vorliegen, wurden Kitas als Organisationen von der empirischen Geschlechterforschung bislang vernachlässigt. Hier leistet das Buchprojekt einen wesentlichen neuen Beitrag. Zudem knüpft es an interdisziplinär geführte Debatten zu Geschlechterkonstruktion und -dekonstruktion an und leistet auch über den Bereich der frühkindlichen Bildung hinaus einen anschlussfähigen Vorschlag, (Un)doing Gender empirisch zu untersuchen.

Zu den Personen

Almut Peukert, Dr. rer. soc., Juniorprofessorin für Soziologie, insb. Arbeit, Organisation und Gender, Universität Hamburg. Arbeitsschwerpunkte: Arbeits- und Geschlechtersoziologie, Care-Arbeit, Familiensoziologie, Wohlfahrtsstaatenforschung, qualitative Methoden der Sozialforschung.

Kontakt: Universität Hamburg, Fachbereich Sozialökonomie, Welckerstraße 8, 20354 Hamburg
E-Mail: almut.peukert@uni-hamburg.de

Ursula Offenberger, Dr. rer. soc., Juniorprofessorin mit Schwerpunkt Lehre für Methoden der qualitativen Sozialforschung, Universität Tübingen (Methodenzentrum). Arbeitsschwerpunkte: qualitative Methoden, Grounded Theory und Situationsanalyse, Geschlechter-, Wissenschafts- und Technikforschung.

Kontakt: Universität Tübingen, Haußerstrasse 11, 72076 Tübingen
E-Mail: ursula.offenberger@uni-tuebingen.de

Sabrina Prem

Julia Cruschwitz/Carolin Heantjes, 2021: *Femizide. Frauenmorde in Deutschland*. Stuttgart: S. Hirzel Verlag. 216 Seiten. 18,00 Euro

Jeden dritten Tag wird eine Frau von ihrem Ehemann, Freund oder Ex-Partner getötet. Jede dritte bis vierte Frau erlebt partnerschaftliche Gewalt. Frauen werden getötet, weil sie Frauen sind, von Männern, die ihnen die Entscheidungsgewalt über ihr Leben nehmen wollen. Das nennt sich Femizid und Femizide sind keine Privatsache, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem. Diesem Problem widmen sich Julia Cruschwitz und Carolin Heantjes in ihrem Buch *Femizide. Frauenmorde in Deutschland* und klären über den Begriff „Femizid“ sowie über die damit verbundenen strukturellen Missstände auf. Anhand von Einzelschicksalen, Analysen und Fachwissen von Expert*innen aus Wissenschaft und Praxis führen sie umfassend in diese Thematik ein. Roter Faden ist dabei stets die Frage: Was können wir als Gesellschaft tun, um Femizide zu verhindern?

Das Buch besteht aus zehn Kapiteln und jedem Abschnitt stellen die Autorinnen einleitend ein Beispiel voran. Dabei handelt es sich um Geschichten Überlebender, aber auch um Femizidfälle, die Gegenstand langwieriger Gerichtsprozesse waren oder sind. Als ausschlaggebend für die Entstehung des Buches führen die Autorinnen im ersten Kapitel die brutale Tötung von Myriam Z. 2020 im Leipziger Auwald an. Damit steigen sie ein in die Begriffsdefinition und Erklärung, worum es sich genau bei einem Femizid handelt. Sie knüpfen an die Soziologin Diana Russell an, die 1976 zum ersten Mal den Begriff „femicide“ benannte und prägte (S. 11). Die Autorinnen gehen jedoch weiter, untersuchen den Begriff nicht nur hinsichtlich seiner Herkunft, sondern auch mit Blick auf seine aktuelle und internationale Verwendung (S. 12ff.).

In ihrem Buch konzentrieren sich Cruschwitz und Heantjes auf die häufigste Form von Femiziden in Deutschland: Trennungstötungen. In diesem Zusammenhang analy-